



Geburtssitten

Das Wunder der Geburt

Wenn ein Kind auf die Welt kommt, ist das in allen Kulturen ein besonderes Ereignis, das von speziellen Traditionen, Sitten und Ritualen begleitet wird. Wie erleben es eine Schweizerin und eine Tamilin, wenn sie ihre beiden Kulturen vergleichen?

von Nathalie Philipp

Suba, Tamilin, wohnt seit 5 Jahren in der Schweiz und hat in ihrer Heimat Sri Lanka als Hebamme und Pflegefachfrau gearbeitet. „Wenn bei uns eine Frau schwanger wird, gibt es viele Traditionen. Die ganze Familie wünscht ihr Glück und will helfen“. Tanten, Schwiegereltern und Cousins besuchen schon sehr bald die Schwangere, bringen Mahlzeiten, damit sie nicht kochen muss, und helfen ihr bei der Arbeit. Zwischen dem 7. und 9. Schwangerschaftsmonat geht die Schwangere zurück in das Haus ihrer Eltern, um bis zur Geburt bei ihrer Mutter zu sein. Dort wird für sie ein grosses Fest gefeiert: «Valai-kaapu». Mit diesem Fest soll der Schwangeren die Angst vor der Geburt genommen werden, damit sie „fröhlich“ bleibt, denn „es geht bei der Geburt um Leben und Tod“, wie Suba sagt. In einer Zeremonie nimmt die Schwangere auf einer geschmückten Schaukel Platz, wird geschaukelt, gesegnet, erhält Geschenke und bekommt zahlreiche bunte Armbänder um die Handgelenke gelegt.

Die Geburt ereignet sich heute zumeist im Spital, wo Verwandte und Freunde auf sie und das Baby warten. Männer dürfen nicht dabei sein. Die Umstände im Spital, wo mehrere Frauen im selben Raum gebären, lassen es ohnehin nicht zu. Suba erzählt, dass Frauen in Sri Lanka dabei durchaus ihren Gefühlen Ausdruck verleihen dürfen. Es soll „alles raus“. Nach der Geburt gibt es eine traditionelle Diät und Medikamente für die Frau. Muss die Frau länger im Krankenhaus bleiben, bringen Verwandte täglich das Essen. Normalerweise zieht die Mutter der Frau in der Zeit des Wochenbetts zu ihr und betreut sie. Die „Marungai-Zeremonie“ kennzeichnet den nächsten Übergang. Bei diesem Fest, das traditionell 31 Tage nach der Geburt stattfindet, werden dem Säugling als Symbol der Reinigung die Haare rasiert und der Kopf mit einer Paste aus Kurkuma und Sandelholz eingecremt. Mädchen erhalten die ersten Ohrringe und gemäss einem Brauch schenkt der Cousin der Familie ein

Kinderbett. Erst nach diesem Fest verlassen Frau und Kind erstmals das Haus.

Nicole Winkler ist selbst Mutter und auch durch ihre Arbeit im Projekt „Femmes-Tische“ mit weltweiten Frauenthemen vertraut. Ihr fallen die Parallelen auf, die in vielen Kulturen im Bereich der Geburtssitten zu finden sind. Frauen auf der ganzen Welt kennen die Ängste vor einer Geburt und ebenso das Bedürfnis nach Geborgenheit in den Tagen danach. „Häufig sind es genau 31 bzw. 41 Tage in der die Frau nach der Niederkunft zuhause bleibt und betreut wird, so z.B. auch im Kongo“, stellt sie fest.

Und in der Schweiz? Hier gibt es besonders hinsichtlich des sozialen Lebens einige Unterschiede. Vor der Geburt bestimmen hierzulande vor allem Arztbesuche, Geburtsvorbereitungskurse und Ratgeberliteratur das Leben einer werdenden Mutter. Nach der Geburt sind Frauen mit dem Baby früh allein zuhause: „Frauen werden im Krankenhaus informiert, dass sie nach einer Geburt nicht schwer tragen dürfen, dass bereits ein Stuhl eigentlich zu schwer ist, haben aber niemanden um sich“ berichtet Nicole. Es wird zwar angestrebt, dass die Wöchnerin und ihr Kind auch nach der Geburt versorgt sind, der Vater zuhause ist, oder die Mutter kommt, doch in wenigen Fällen scheint dies lange machbar zu sein. Migrantinnen spüren diese Isolation besonders und leiden häufiger als Schweizerinnen am Babyblues und Postnataler Depression. Sie fühlen sich medizinisch gut betreut und viele gehen - im Gegensatz zu vielen Schweizerinnen - hier auch lieber in ein Spital als in ein Geburtshaus. Sobald sie in der Schweiz ein soziales Netz aufgebaut haben, sagt Suba, feiern sie die Feste und Traditionen wie im eigenen Herkunftsland. ■

Bildlegende: Subashini Robert und Nicole Winkler
Foto: Nathalie Philipp